

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Bersdorf,

Lugau, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Hermisdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Meinsdorf u. s. w.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Austräger, sowie alle Postanstalten.
Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. incl. der illustrierten Sonntagsbeilage.

Redaction und Expedition:
Bahnhofstraße 3 (nahe dem R. Amtsgericht).
Telegraphen-Adresse:
Anzeiger Hohenstein-Ernstthal.

Insertionsgebühren: die fünfgespaltene Corpusszeile oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärts 12 Pfg., Reclame 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis Vorm. 10 Uhr. Größere Anzeigen Abends vorher erbeten.

Nr. 152.

Mittwoch, den 3. Juli 1901.

28. Jahrgang.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— Ein eigenartiges Vorkommnis auf dem Kieler Kriegshafen wird erst jetzt bekannt. Am Tage der großen Regatta des kaiserlichen Yachtclubs fuhr ein kleineres deutsches Kriegsschiff, welches zur Zeit Probefahrten macht, durch die Startlinie. Der Kaiser sah's, und in aller kürzester Zeit hatte der Commandant des durch den Start gefahrenen Schiffes die Meldung, daß ihm persönlich vom Kaiser 24 Stunden Stubenarrest zubüchert worden seien. Der Commandant trat die Strafe sofort an, gab nach Verbüßung derselben das Commando an den ersten Offizier des Schiffes ab und reichte sein Abschiedsgesuch ein.

— Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Berlin: Nach Meldung eines Berichters habe der Präsident der Reichsbank Dr. Koch sich dahin geäußert, daß für die Reichsbank beim Zusammenbruch der Leipziger Bank viele Millionen auf dem Spiele ständen. Die Actien der Leipziger Bank wurden an der Berliner Börse gestern nicht notirt, da es im Publikum noch zu wenig bekannt war, daß die Vorstände der Leipziger und Berliner Börse den Beschluß gefaßt hatten, das Papier franco Zinsen zu notiren. Die Actien der Sächsischen Bank erlitten neuerdings eine Courseinbuße von 10 pCt., sodaß sie nunmehr nur noch 119 1/2 notiren. Die Pfandbriefe der Leipziger Hypothekbank wurden zum ersten Male seit dem Eintritt der Katastrophe wieder notirt und zwar die 4procentigen mit 94 1/2, die 3 1/2procentigen mit 89 pCt. Diese Course bedeuten einen Rückgang von 1 pCt.

— Wir haben vor kurzem die Ausführungen der „Voss. Ztg.“ über das Thema „Brauchen wir Aufsichtsräte“ wiedergegeben. Die „Kreuzzeitung“ bemerkt jetzt zu den von dem Blatt aufgestellten Forderungen und Ansichten: „Es wäre ziemlich eine wirkliche Gesetzgebung ex irato, wollte man die vom Handelsgesetz geschaffenen Kautelen noch mehr schmälern, weil sie in einzelnen Fällen verfehlt haben. Fällt der Aufsichtsrath, so hat schließlich auch das dritte geschäftsführende Organ der Aktiengesellschaft, die Generalversammlung, nur wenig Erstzinstberechtigung mehr. Denn wir haben Duzende von Generalversammlungen erlebt, die nur als Farce bezeichnet werden konnten. Man denke nur daran, wie im Concerne der Pommer'schen Hypothekbank der Vorstand sich die Mehrheit in den Generalversammlungen zu sichern mußte, und wie die Kasseler Trebertröcknungs-Gesellschaft durch die von der Leipziger Bank lombardirten Aktien auf ihren eigenen Generalversammlungen beschließen lassen konnte, was sie wollte. Wir sehen wirklich zunächst keine Möglichkeit, dem Aktienbesitzer eine größere Sicherheit durch positive oder negative gesetzliche Maßnahmen zu verschaffen und halten das auch nicht einmal für besonders wünschenswerth. . . . Etwas anderes ist es, wenn in der „Voss. Ztg.“ bemängelt wird, daß manche Aufsichtsrathsmitglieder viele solcher Stellen an den verschiedensten Gesellschaften auf sich zu vereinigen wissen und also gar nicht mehr imstande sind, jede solche Stelle mit der Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes auszufüllen; oder wenn die hohe „Berggütung“ an den Aufsichtsrath als eine unnötige, nicht mehr zeitgemäße Ausgabe getadelt wird. Eine Abstellung dieser Unsitte haben die Aktionäre selbst in der Hand. Das Gesetz braucht hierüber keine Vorschriften zu geben. . . . Die Aktionäre sollten sich mehr um die Angelegenheiten ihrer Gesellschaften kümmern, sich über ihre Rechte Belehrung verschaffen, die Generalversammlungen besuchen, sich dort nicht überumpeln lassen — kurz, auch sie sollten die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes anwenden, oder lieber nicht Aktionäre sein.“

— Wie der „Deutschen Warte“ versichert wird, sind die Erfahrungen, die man in China mit der Bekleidung und Ausrüstung der dortigen Expeditionstruppe gemacht hat, im allgemeinen recht befriedigend gewesen. Das graugrüne Tuch habe sich vom Standpunkt der „Kriegs-Mimikry“ recht gut bewährt, d. h. die damit bekleideten Soldaten hoben sich nur sehr wenig von dem sie umgebenden Gelände ab und boten so dem Auge ein schwerer erkennbares Ziel, als in der bisherigen blauen Uniform. Auch die Ausrüstung habe sich im allgemeinen besser als die vorher gebräuchliche bewährt. Es sei daher voraussichtlich die Einführung der gesammten Bekleidung und noch zu bestimmenden Abänderungen, die erst auf Grund der eingereichten Berichte und noch nicht abgeschlossenen Trageversuche vorgenommen werden sollen, für die gesammte Armee zu erwarten. In welcher Weise und wann dies gesehen soll, sei bisher noch nicht bestimmt und werde wesentlich auch von den Erfahrungen abhängen, die in den diesjährigen Manövern gemacht würden.

— Ein Feldpostbrief eines Soldaten vom 1. Ostasiatischen Reiterregiment vom 1. April d. J. lautet: Ihnen alle Strapazen zu schildern, dazu brauchen wir sehr viel Zeit, denn jeden Tag ist hier etwas Anderes los, und wir haben schon sehr viel durchmachen müssen. Wir haben schon einige Gefechte mitgemacht; da geht es anders zu, wie im Manöver, wenn man bloß mit Plakpatronen schießt. Da pfeifen die Kugeln, als wenn es regnet, aber, Gott sei Dank, sind wir bis jetzt noch gesund und munter geblieben. Auch sonst hat uns so weit noch nichts gefehlt, worüber wir froh sein können; denn es herrscht hier eine Krankheit, die für Europäer viel schlimmer ist, als in Deutschland. Unser Quartier hier in Paotingfu ist großartig, genau wie in der Garnison. Auch die Verpflegung ist eine sehr gute; wir haben genug zu essen und zu trinken, was ja die Hauptsache ist. Die Chinesen sind ein sehr feiges Volk; sie fürchten sich hauptsächlich vor unseren Lanzen. Im Schießen haben sie auch nicht viel los. Bei dem letzten Gefechte sind die Verluste auf unserer Seite nicht groß gewesen: 1 Todter und 5 Verwundete. Die Chinesen hatten 500 Todte und mehrere Verwundete. Deutsche, Franzosen, Russen, Amerikaner und Japaner vertragen sich und sind alle gut Freund mit einander; aber mit den Engländern giebt es immer Krach. Auch das Klima ist ganz anders wie in Deutschland. Der Winter dauert bloß vier Wochen, vom 21. Dezember bis 20. Januar. Im Februar war es wieder so warm, wie in Deutschland Mitte Juli, und jetzt ist es hier viel heißer. Regen haben wir seit September vorigen Jahres noch nicht wieder gehabt. Die Chinesen sind übrigens in der Zeitrechnung 1 1/2 Monat zurück, sie schreiben heute erst den 14. Februar und wir den 1. April. Auch ist man hier in der Tageszeit 9 Stunden weiter, wie in Deutschland.

— In den Werkstätten der Berlin-Potsdamer Eisenbahn sind nach Mittheilung der Morgenblätter aus Anlaß des Offenbacher Unglücks nunmehr D-Wagen hergestellt worden, deren Fenster sich bequem von außen und innen öffnen lassen, sodaß man durch sie leicht hindurchsteigen kann.

— Sonderbare Schlüsse ziehen englische Blätter aus der englischen Thätigkeit der Buren in der Capcolonie. Das siegreiche Vordringen der einzelnen Commandos und die Ueberrumpelung englischer Städte gilt ihnen nämlich selbstamerweise nicht als ein Zeichen für die Ausdehnung des Reichthums, und der Correspondent der „Daily Mail“ in Capstadt berichtet, „daß sich jetzt das Interesse ganz auf die nordwestlichen Distrikte der Capcolonie concentrirte, die Buren seien dort sehr activ und plünderten, wo sie könnten. Das zeigte, daß der Krieg jetzt in ein Stadium getreten sein, in dem die Rebellen versuchten, noch so viel wie möglich zusammenzuscharren, ehe es auch dazu zu spät sei.“

Vertikales und Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, den 2. Juli.

— Das diesjährige Rosenfest in Oberlungwitz soll wiederum im Gasthof zum Lamm und zwar am 14. und 15. Juli abgehalten werden. Der Rosenverein wird es an nichts fehlen lassen, dem allbeliebten Feste die gewohnte Zugkraft zu erhalten.

— Falb sagt für den Monat Juli kein gutes Ferienwetter voraus, was man ja schon gewohnt ist. Doch braucht man sich daran nicht zu stoßen, ebensowenig wie an der Siebenschläferlegende. In den ersten sieben Tagen soll das Wetter trocken sein. Auch die Gewitter sollen einen trockenen Character haben, Gewitterregen nur selten bedeutend sein. Die Temperatur geht allmählich zurück. Trockenheit wird auch in den Tagen vom 8.—12. Juli erwartet. Der 15. Juli ist ein kritischer Termin 2. Ordnung, und mit seinem Herannahen werden wahrscheinlich auch die Niederschläge zunehmen. Am stärksten werden sie um den 23. Juli sein, wo sie sich mit vielen Gewittern einstellen. In der Zeit vom 26.—31. Juli nehmen die Gewitter Anhang zu, die Niederschläge sind vereinzelt sehr bedeutend.

— Weißt Du, wie viel Sterne stehen? Wenn man an einem schönen Abend den wolkenlosen Himmel zu einer Zeit betrachtet, in der jede Spur der Dämmerung ausgelöscht ist, so meint man wohl, die Zahl der Sterne, die man mit bloßem Auge erblicken kann, sei unzahlbar groß. Das ist ganz unrichtig. Freilich, die Zahl der Sterne, die mit Teleskopen wahrgenommen werden können, ist größer, als daß sie gezählt werden könnten; löst sich doch allein die Milchstraße in eine unendliche Zahl von Gestirnen auf. Aber die Zahl der Sterne als solche, die ohne Fernrohr erblickt werden können — wobei eben die Sterne der Milchstraße nicht als Sterne zu betrachten sind —, ist in der That nicht nur nicht unendlich groß, sondern sogar relativ klein. Einer der geschicktesten und mit ungewöhnlich scharfsichtigen Augen ausgestatteter Beobachter, Heis, der als Professor und hervorragender Sternschnuppenbeobachter in Münster lebte, konnte mit bloßem Auge nicht mehr als 5000 Sterne zählen, und auf der nördlichen und südlichen Halbkugel zusammen haben wir noch nicht einmal 7000 mit bloßem Auge wahrnehmbare Sterne.

— Vor einiger Zeit trug sich der Fall zu, daß gelegentlich eines Schulausfluges der Wirth zur Unterhaltung der Schüler das Symphonion aufzog und daß darauf ein Schüler an dem Werke herumdrehte und zwar nach der falschen Seite, sodaß die Feder zerprang, wodurch einige 20 M. Ausbesserungskosten entstanden. Der Wirth stellte die Rechnung dem Vater des Kindes zu, der die Zahlung verweigerte, da der Lehrer verantwortlich sei. Der Wirth verklagte den Lehrer auf Zahlung. Trotz wiederholter Verhandlungen ist aber die Sache noch unerledigt.

— In der Zeitschrift „Das Recht“ weist Landrichter Dr. Winter auf eine vom sittlichen und socialen Standpunkte sehr wichtige Unklarheit des Bürgerlichen Gesetzbuches hin. Es handelt sich nämlich um die Unterstützung von in Armuth gerathenen Eltern durch ihre alimentationspflichtigen Kinder nach Paragraph 1606 B. G. B. Nach diesen Paragraphen sollen gleich nahe Abkömmlinge nach dem Verhältnisse ihrer Erbtheile für die Unterstützung ihrer bedürftig gewordenen Eltern eintreten. Der Verfasser setzt nun folgenden Fall: Ein Wittwer hat seine drei Söhne zwecks Erlangens der wirtschaftlichen Selbstständigkeit reichlich unterstützt und ist Jahre darauf in seinem hohen Alter selbst verarmt. Inzwischen sind auch zwei seiner Söhne verarmt, während der dritte ein reicher Mann geworden ist. Der alte Vater bedarf zur nothdürftigen Lebensführung der Summe von 1500 Mark, von der er selbst wegen